

**Der Autor Heinrich Steinfest ist Schirmherr des Kulturlotsen- Projekts der Stiftung Kinderland am Eltern-Kind-Zentrum Stuttgart-West. Im Interview spricht er darüber, warum es wichtig ist, die Talente von Kindern frühzeitig zu fördern.**

Text: Anette Frisch/ Fotos: Burkhard Riegels, Wilhelm Betz



**Herr Steinfest, Sie haben kurz vor dem Abitur die Schule verlassen. Was war passiert?**

Oje, das hätte ich damals in dem Interview mit der ZEIT nicht gestehen dürfen. Jetzt muss ich mich erklären. – Nun, es war so, dass ich nach Jahren der Talentverleugnung und einer Fokussierung auf meine Defizite schlichtweg atemlos dastand, außerstande, noch durchs Ziel zu laufen. Solche Momente kommen im Leben vor und da hilft dann auch kein Zusammenbeißen der Zähne. Der Schritt in die Kunst erschien mir da genau der richtige Weg, um wieder etwas Luft zu kriegen. Natürlich, das ist ein steiniger Weg, wie gern gesagt wird, aber diese Steine waren mir so viel lieber. Steine, mit denen ich mich anfreunden konnte. Außerdem hatte ich Kafka im Gepäck. Man sollte immer eine Flasche Wasser und ein gutes Buch dabei haben. Ich würde also auf die Frage nach den drei Dingen, die man auf eine einsame Insel mitnehmen möchte, antworten, zwei genügen.

**Was hat Kafka in Ihnen ausgelöst?**

Ich habe zum ersten Mal gespürt, wie viel Trost von der Literatur ausgehen kann. Gar nicht so sehr Rat, sondern eben Trost. Indem da einer unsere Ängste mit Sprache einfängt und sie dadurch bannt. Mir war, als könnte ich meine ganze Furcht vor dem Leben wie eine kleine Skulptur in der Hand halten. Ihr Wesen erkennen. Und daraus lernen, meinerseits solch tröstliche Skulpturen zu verfertigen.

**Ihre Lehrerin hat damals Ihr Sprachtalent entdeckt und Sie in Ihrer Entscheidung bestärkt. Wie wichtig war das für Sie?**

Sie hat einfach gesagt, ich würde das auch ohne den Abschluss hinbekommen, da in der Regel Romane nicht aus Abschlüssen herauswachsen.

**Auch beim Projekt Kulturlotsen des Eltern-Kind-Zentrums Stuttgart-West geht es darum, Talente von Kindern zu fördern und sie zu begleiten. Sind Sie deshalb Schirmherr geworden?**

Zunächst habe ich einen persönlichen Bezug zum Eltern-Kind-Zentrum. Ich lebe seit 16 Jahren im Stuttgarter Westen und bin seit 14 Jahren Vater eines Sohnes. Und als der klein war, habe ich diesen Ort immer mal wieder aufgesucht. Ein offener Ort, und zugleich ein geschützter. Und natürlich begreift man am besten den Nutzen einer Sache, wenn man selbst mal deren Nutznießer war. Für mich besitzen die Kulturlotsen einen zukunftsweisenden Modellcharakter.

**Wie meinen Sie das?**

Bei den Kulturlotsen geht es darum, dass Erwachsene und Kind über die Kultur miteinander ins Gespräch kommen und Vertrauen zueinander entwickeln. Der Pate lockt das Kind sozusagen wie ein Bergführer – und Talführer – in die Kultur hinein und erfährt dadurch auch etwas über das Kind. Er führt nicht nur, sondern lässt sich auch führen, ebenfalls verlocken, weil ja auch das Kind etwas über die Topographie der Kultur weiß. Woraus ein „Zugleich“ entsteht, ein Dialog. Das hat mich animiert, das Projekt zu beschirmen.

**Es ist also gar nicht klar, wer hier der Kulturlotse ist?**

Genau das meine ich! Der Begriff sagt ja ersteinmal gar nicht aus, wer wen lotst. Man meint zunächst einmal den Erwachsenen, aber es wird ja auch der Erwachsene aus seinem weltlichen Leben herausgerissen. Für ihn ist das keine Alltagssituation. Er kümmert sich ja nicht um die Enkelin oder den eigenen Sohn oder die eigene Tochter. Die beiden müssen sich miteinander bekannt machen und eine Menge Dinge annehmen, die ihnen vielleicht am anderen zunächst gar nicht so vertraut sind. Diese Vertrautheit, die die Blutsverwandtschaft suggeriert, fehlt ja zunächst. Darum geht es, dass man sich mit dem anderen und sich selbst auseinandersetzt. Das sind wertvolle Erfahrungen.

**Warum ist Kultur für die persönliche Entwicklung so wichtig?**

Mir fällt dazu ein Satz ein, den ich vor Ewigkeiten gelesen habe und der mich sehr beeindruckt hat. Er ist von Antoine de Saint-Exupéry: „Eine Kultur beruht nicht auf dem Gebrauch der erschaffenen Dinge, sondern auf der Glut, die sie hervorbringt.“ Und darum geht es bei den Kulturlotsen. In den Kindern diese Glut zu erwecken. Entscheidend ist das Entdecken von Leidenschaft und Obsessionen. Wobei Kultur hier wirklich alles ist: Nicht nur das, was man sofort assoziiert wie etwa einen Theaterbesuch, sondern ebenso gemeinsames Kochen oder Sport und vor allem die Philosophie. Das Leben erdenken. Sätze finden, die einem erklären, was man ist.

**Und wenn die Obsession Computerspiele sind?**

Das ist ja grundsätzlich nichts Schlechtes. Wichtig ist, das Kind nicht allein mit den Dingen zu lassen, sondern auf seine Interessen einzugehen und miteinander zu reden. Da darf es auch Sachen geben, über die man streitet. Zur Kultur gehört der Streit ganz unmittelbar dazu. Und vor allem, wie man streitet. Die Streittechnik. Eine gute Streittechnik könnte uns alle retten.

### **Wäre das nicht eher Aufgabe der Familie?**

Ich denke, dass das Kind beim Lotsen über gewisse Dinge sprechen kann, die in der Familie nicht immer so leicht möglich sind. Der Kulturlotse ist der „vertraute Fremde“. Deshalb ist es auch so wichtig, dass bei den Kulturlotsen keine Vorgaben bestehen. Im Grunde erhalten Kinder bei den Kulturlotsen eine Auszeit von der Überforderung, einen intellektuellen Freiraum, der auch ohne Schnelligkeit und Zielvorgabe besteht.

### **Warum glauben Sie, dass Talente in der Schule untergehen?**

Gegenfrage: Glaubt jemand ernsthaft, dass der immense Druck, der besteht, das Beste aus uns herausholt? W. H. Auden schrieb einmal in einem Gedicht: „Alles, worum wir beten können, ist, dass Künstler, Meisterköche und Heilige uns lang noch das Leben erheitern.“ Das mit den Heiligen ist natürlich schwierig, aber man kann vielleicht versuchen, den Künstler und Meisterkoch, der in einem jedem von uns steckt, zum Vorschein zu bringen. Anzustoßen. Aufzuwecken. Oder wie bei Ihnen dazu führen, die Schule vorzeitig zu verlassen ... Auf die Geschichte habe ich im Übrigen auch viele negative Kommentare bekommen. Das sei nun wirklich ein schlechter Rat für junge Menschen, einfach so von der Schule zu gehen. Wobei ich das niemandem geraten habe. Es war für mich, den damals Atemlosen, allein der richtige Weg, und ich habe gewusst, worauf ich mich einlasse. Mit allen Konsequenzen. Aber der Punkt, der mir so wichtig erschien, war es, einen Zuspruch erfahren zu haben. Eine Inspiration. Eine Begleitung. Und dass der Weg vorbei am Gymnasium nicht notwendigerweise ins Fegefeuer führt.